



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Romantisches

Walzel, Oskar

Bonn, 1934

Goethe

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99238)

überwinden. Und so gipfelt seine Darlegung von Schlegels Verhältnis zu Hemsterhuis in einem Satz Nicolai Hartmanns:

„Die Fruchtbarkeit von Hemsterhuis' Ideen besteht eben darin, daß er die eigentliche Arbeit der Konsequenzen und des Zuendedenkens dem kommenden jungen Geschlecht überließ.“ Diesen Worten Nicolai Hartmanns (I, 197) stimme ich gern bei. Gut entwickelt Hartmann, was den Romantikern an Hemsterhuis unverlierbar bleiben konnte und mußte: „Es ist die Entdeckung einer ganzen Sphäre von Lebenswerten, und durch sie hindurchscheinend ein neuer Typus des All-Einheitsbewußtseins; ein neues tieferes Naturgefühl, eine neue reichere Moralität, ein neues freieres Hinstreben zu Gott und ein neues Leben im unendlichen Reichtum des Schönen.“ Einzelnes von diesen Dingen war hier schon festzustellen. Anderes möchte ich noch etwas genauer fassen.

Hemsterhuis bot ihnen, bot auch Friedrich Schlegel, was bei Fichte nicht zu finden war. Oder sie lasen Fichte im Besitz der ihnen heiligen Gedanken des Holländers, deuteten Hemsterhuis in Fichtes Denken hinein. Vor allem Novalis, aber auch Friedrich Schlegel.

Was Fichte so wenig wie Kant bieten konnte, war ebendas Eine, das mit Hamann den Holländer verband: Der Wille, die Welt nicht nur zu denken, sondern zu erfühlen, sie wie der Liebende die Geliebte mit sich zu vereinigen, sie in sich zu schlingen, und was der ganzen Menschheit zugeteilt ist, in seinem innern Selbst zu genießen, wie das der Sturm und Drang nannte. Mephisto spottet über solche hohe Intuition und kann nicht begreifen, was solch überirdisches Vergnügen bedeuten soll,

In Nacht und Tau auf den Gebirgen liegen,
Und Erd' und Himmel wonniglich umfassen,
Zu einer Gottheit sich aufschwellen lassen,
Der Erde Mark mit Ahnungsdrang durchwühlen,
Alle sechs Tagewerk' im Busen fühlen,
In stolzer Kraft ich weiß nicht was genießen,
Bald liebewonniglich in alles überfließen...

Der Eingang des Urfaust kennzeichnet aus nächster Nähe dies liebevolle Insichschlingen der Welt. Es ist die Voraussetzung für das Erscheinen des Erdgeists. Ist es etwas anderes als — mit Hemsterhuis zu reden — das Streben der Seele „nach einer völligen und innigen Vereinigung mit allem außer ihr“? Und kehrt nicht im Sinn des Holländers die Wortwahl der Geschlechtsliebe wieder? „Ich fühle ganz mein Herz dir hingegeben! Du mußt! du mußt! Und kostet es

mein Leben." „Wo bist du, Faust, des Stimme mir erklang? Der sich an mich mit allen Kräften drang?"

Seltsam fern stand Goethe solchem Begehren, als er im Dezember 1792 mit Hemsterhuis zusammentraf; es war auf der Heimkehr von der „Campagne in Frankreich“, in Münster bei der Fürstin Gallizin. Goethes Bericht erwähnt auch die Schrift über das Begehren, verweilt aber nur bei Bemerkungen, die sich zwar in ihr finden, nicht indes im Mittelpunkt stehen. Goethe gibt ihnen recht: „Wenn das heftig verlangte Schöne in unsern Besitz kommt, so hält es nicht immer im einzelnen, was es im ganzen versprach, und so ist es offenbar, daß dasjenige, was uns als ganzes aufregte, im einzelnen nicht durchaus befriedigen wird.“ Hemsterhuis hatte das gleichfalls im Sinn der Verwandtschaft des Geistigen mit dem Geschlechtlichen vorgetragen.

Hatte Goethe vergessen, wieviel seiner Jugendsichtung und seines frühen Denkens sich mit Sätzen der Schrift über das Begehren deckte? Wirklich holte er aus ihr nur die Schattenseite. Schon aber war die Frühromantik auf dem Weg, den eigentlichen Sinn der Schrift zu einer Achse ihres Sinns zu machen. 1795 erschien, als eine der ersten Äußerungen F. Schlegels, der Aufsatz „Über die Grenzen des Schönen“. Wie unmittelbar er mit dem Gedankenbereich zusammenhängt, das eben zu durchwandern war, kann gleich der Satz beweisen, der von dem „furchtbaren und doch fruchtlosen Verlangen“ spricht, „sich ins Unendliche zu verbreiten“, von dem „heißen Durst das Einzelne zu durchdringen“ (I, 24). Nun aber tritt das Gemeinsame Schlegels und des Holländers unverkennbar hervor, wenn es wohl heißt: „Die Liebe ist der Genuß des freien Menschen, und nur der Mensch ist ihr Gegenstand. Denn wie in einem allein keine Wechselwirkung sein kann, so gibt es keine Liebe ohne Gegenliebe“, dann aber der Satz folgt: „Zwar ist es kein Wahn, alles mit Liebe zu umfassen, und eins mit der Natur zu sein.“ (S. 25). Sicherlich hat Schiller recht, wenn er dem Aufsatz Verworrenheit des Begriffs vorwirft; Haym, der das Urteil Schillers anführt, klagt den Verfasser unbehilflichen Philosophierens an (S. 207). Aber verleitete nicht schon der Liebesbegriff des Hemsterhuis zu überkühnen Gedankenverbindungen? Schiller selbst hatte es in der „Theosophie des Julius“ der „Philosophischen Briefe“ nicht viel anders gehalten, als er von „Liebe“ philosophierte. Ich will nicht bei allen Einzelheiten von Schlegels Aufsatz verweilen, nicht bei der Erörterung der Vaterlandsliebe. Nur noch die Sätze seien wiedergegeben: „Keine Liebe ist schlechthin arm; alle Fülle ist eine Gabe der Natur. Keine Natur ist nichts als Fülle;